

Der Economist.

Das österreichische Wirtschaftsleben unter Kaiser Franz Josef I.

Von Regierungsrat Dr. Max v. Tazenthal.
Erster Sekretär der niederösterreichischen
Handels- und Gewerbekammer.

Wien, 23. November.

Das Ereignis, das in diesem Augenblicke alle Völker der Monarchie auf's tiefste bewegt und in der ganzen Welt seinen Widerhall findet, heute in seiner vollen Bedeutung für das Wirtschaftsleben Oesterreichs erfassen zu wollen, wäre mehr als Vermessenheit. Der unendlich reiche Inhalt des Lebens Kaiser Franz Josefs I. ist nicht mit wenigen Sätzen und Formeln auszuschöpfen. Wer die Bedeutung dieses Herrschers für die Entwicklung des österreichischen Wirtschaftslebens beurteilen will, muß erst seinem Wirken in der Geschichte dieses Staates überhaupt gerecht werden. Dies aber wird zur Gänze wohl erst einer künftigen Generation möglich sein, die von einer objektiveren Seite und in genauerer Kenntnis des persönlichen Eingreifens des Monarchen die Dinge betrachtet. Der Zuseher der Gegenwart kann im großen und ganzen nur die äußeren Erscheinungen festhalten, die in diese Herrscherperiode fallen.

Entscheidend für Oesterreichs Wirtschaftsentwicklung sind jene grundlegenden Ereignisse geworden, die im Zeitalter Franz Josefs der Monarchie eine neue Stellung im europäischen Völkerleben zugewiesen haben. Das sieghafte Vordringen des nationalen Gedankens in Europa, der von dem dritten Napoleon so kurzfristig gefördert worden war, hat zur Entstehung und Entfaltung der großen Nationalstaaten Deutschland und Italien geführt, es ist zum Ausdruck gekommen in der Entstehung und Erweiterung der selbständigen Balkanstaaten Rumänien, Serbien, Bulgarien und Griechenland und, wie die Geschichte der neuesten Zeit lehrt, ist auch keineswegs noch ein Ermatten dieses mächtig treibenden Faktors in Völkerleben abzusehen. Der zweite große Entwicklungsfaktor im Staats- und Gesellschaftsleben, der in voller Klarheit und Deutlichkeit gleichfalls erst ein Produkt der neuesten Zeit ist, der Kampf der Klassen um ihre bestmögliche wirtschaftliche Existenz, hat den Nationalismus noch lange nicht überwunden oder auch nur nennenswert beiseite geschoben. Zugleich als Trennungs- und Bindeglied der Nationen schuf die Geschichte unsere Monarchie, aufgebaut auf der alten Hausmacht der Habsburger, unter derenzepter die verschiedensten Völkerschaften vereint wurden, und Kaiser Franz Josef wurde — in so klarer und bestimmter Weise wie keinem Herrscher vor ihm — die Aufgabe zuteil, diese Völkerschaften zu einer einheitlichen staatlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zu führen. Die wirtschaftliche und kulturelle Einheit unter den auf so verschiedenen Lebensstufen stehenden Nationalitätenpartikeln herzustellen, war wohl der wichtigste und schwierigste Teil dieser Aufgabe, und je näher ihrer Lösung gekommen werden konnte, desto näher konnte auch der staatlichen Einheit gerückt werden. Kaiser Franz Josef I. hat sich dieser Aufgabe durch die sechsundsechzig Jahre seiner Regierung mit einem unermüdblichen Fleiße und mit einer grenzenlosen Unverdroßtheit unterzogen und in endloser Detailarbeit mit erstaunlicher Beherrschung auch der kleinsten Fragen und einer großartigen Personenkenntnis, getreu seinem Wahlspruch, immer wieder die Fäden zwischen den einzelnen widerstreitenden Elementen geknüpft. Eines der bedeutendsten und schwersten Probleme, dessen Lösung so oft und in so weitgehendem Maße auf sein persönliches Eingreifen zurückzuführen ist, war es, immer wieder die Einigung zwischen den beiden Reichsteilen herbeizuführen, den Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn, zwischen erwachsenem Industriestaat und Agrarstaat zu vermitteln und damit die wichtigste Basis für die wirtschaftliche Entwicklung des Gesamtstaates zu schaffen. Diese sich stetig erneuernden Kämpfe zu entzünden und zu einer stabilen zu gestalten, gelang freilich auch seiner Staatskunst nicht. Daß der fortwährend auf Kompromisse angewiesene Gesamtstaat, in dem die einzelnen Teile ihrerseits wieder aus verschiedenen Nationen verschiedener Kulturstufen bunt zusammengewürfelt waren, nicht jene Entwicklung nehmen konnte wie die zugleich entstandenen homogenen Nationalstaaten, ist kein Wunder. Wenn überhaupt ein wirtschaftliches Gedeihen, ein ökonomischer Aufschwung möglich war, wenn es nicht ein steter Kampf zum Nachteile aller blieb, so ist das zum großen Teile ein Verdienst des Monarchen, der damit die ihm von der Geschichte zugewiesene Mission nach besten Kräften erfüllte. Daß freilich die höher entwickelten Nationalitäten, diejenigen, die bereits Kultur und Besitz erworben hatten, dabei manche Opfer bringen mußten, daß insbesondere die Deutschen nicht nur die anderen Nationalitäten lehren, sondern auch die Kosten des Unterrichtes selbst bezahlen mußten, war eine vielleicht nicht ganz zu vermeidende Folge der gesamten Konstruktion des Staates.

Waren dies die schwierigen und aufs höchste komplizierten Allgemeinbedingungen, unter denen die Regierung Kaiser Franz Josefs unser Staatswesen zum wirtschaftlichen Schritt halten mit den Nachbarstaaten bringen mußte, so waren die Einzelbedingungen hierfür nicht leichter als anderswo. Bei Beginn der Regierung Kaiser Franz Josefs finden wir noch die bäuerliche Bevölkerung in einem Zustande der Hörigkeit und der vormärkliche Patrimonialstaat hemmt Streben und Entfaltung des einzelnen Bürgers. Auf dem Wege über den absolutistischen Einheitsstaat führt Kaiser Franz Josef das in gewissem Sinne neugeschaffene Staatswesen in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein und in fortschreitender Demokratisierung unserer Verfassung, die im allgemeinen Wahlrecht ihren Höhepunkt erreicht, wurden früher gebundene Volkskräfte frei gemacht, ohne die ein wirtschaftlicher Aufschwung nicht denkbar gewesen wäre. Was namentlich die sogenannte liberale Ära in der Regierung Kaiser Franz Josefs für die Entwicklung unserer Industrie, unseres Gewerbes, im Handel, im Börsen- und Bankwesen, im Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen bedeutet, wird heute viel zu wenig mehr gewürdigt, kann

best, um technische Unterrichtsanstalten, Bankinstitute neuestens sogar um industrielle Unternehmungen und Lieferungen, überall tritt dieser Separatismus zutage. der Staat als Ganzes bestehen bleiben, wirtschaftlich en und gedeihen, so verlangt er nach einem starken ngewichte. Diese höhere Synthese immer wieder zu n, immer wieder zu gemeinsamem Schaffen diejenigen vereinen, die die Geschichte vereinigt hat, war das nswerk des Kaisers Franz Josef. Es war mühevoll und erfolglos. Konnte auch Oesterreich nicht in jeder Be- ing mit manchem anderen Staate, dem das Schicksal tigere Daseinsbedingungen gegeben, gleichen Schritt n, so sind wir doch der Ueberzeugung, daß das, was er Franz Josef in unermüdblicher Arbeit geschaffen, auf ind mit der Trauer am Sarge des Kaisers vereinigt ist Hoffnung, daß das Errungene erhalten bleibe.